

«Chronik von Beromünster»

Wehrmänner, Internierte und ein Truppenaufgebot gegen Landsleute



Haus zum Dolder
Sammlung Dr. Edmund Müller
Beromünster

Der heutige Beitrag befasst sich mit militärischen Belangen in der Schweiz, die in der Chronik von Edmund Müller-Dolder gut dokumentiert sind.

Die Schweizer Armee lag dem Sanitätshauptmann aus Beromünster begreiflicherweise sehr am Herzen. Edmund Müller-Dolder war ja selber während der Kriegsjahre an insgesamt 143 Tagen im Militärdienst. Die Einsätze der Michelsämter Soldaten und die Truppenbewegungen um Beromünster werden in der Chronik immer erwähnt. Dabei registriert Edmund Müller Disziplin und Begeisterung mit einem gewissen Stolz: *Mittags halb 12 Uhr marschiert mit klingendem Spiel die Rekrutenschule Aarau in Münster ein, um hier bis morgen Quartier zu nehmen. Die Truppe marschiert gut und macht einen sehr guten Eindruck* (4.8.1914). *Die Rekruten, die gestern morgen von Münster ausziehen mit fliegender Standarte und unter Trommelwirbel nach Hitzkirch an die Aushebung, sind abends voll vaterländischer Begeisterung wieder zurückgekehrt* (24.9.1914).

Auch wenn die lange Abwesenheit von zu Hause für viele Wehrmänner und ihre Familien sehr schwierig war, brachte der Militärdienst ab und zu auch Vorteile. Nach dem erneuten Aufgebot wegen des Generalstreiks im November 1918 (s. Box) stellt Edmund Müller-Dolder fest: *Unsere Milizen vom Landsturmabteilung 42 kehren abends von ihrem Dienst in der Stadt Luzern zurück. Sie sind eines Lobes über den schönen Dienst und die gute Aufnahme in der Stadt. Jeder Soldat empfing ein Bündchen Cigarren und Schokolade als Geschenk und als Sold 4 Fr. pro Tag. Mancher sagte sich, so schön habe er es sein Lebtag nicht gehabt* (18.11.1918).

Daneben schreibt Edmund Müller aber auch über «schwarze Schafe» aus dem Michelsamt. Am 23. Oktober 1914 heisst es: *Nachmittags nimmt eine Abordnung von zwei Justizoffizieren im «Hirzen» ein Verhör vor betreff Otmar Schmidlin von Rickenbach in Gunzwil, der nicht in den Militärdienst eingerückt ist. Am 28. Oktober stand Schmidlin in Luzern vor dem Militärgericht. Er wurde beschuldigt, am 5. August und am 1. Oktober nicht zur Mobilmachung eingerückt zu sein, das erste Mal wegen Betrunktheit und das zweite Mal, weil er den Zug verpasst hatte. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis, zur Einstellung im Aktivbürgerrecht für zwei Jahre und zur Bezahlung der Verfahrenskosten von 13 Franken. Schmidlin war schon früher*



Deutsche Internierte vor der Kapelle Grafenort / OW.

mehrfach disziplinarisch bestraft worden.

Im Jahr 1917 musste die Militärjustiz im Michelsamt nochmals eingreifen: *Bei Familie Muff im untern Blosenbergr sprach gestern zum zweiten Mal eine Abordnung unseres Divisionsgerichtes, bestehend aus einem Hauptmann und einem Oberleutnant, vor im Beisein des Gemeindeammann von Gunzwil und Polizeikorporal Meier in Münster. Der Sohn, welcher sich im Militärdienst befindet, steht im Verdachte, einen Ordonnanzrevolver gestohlen zu haben. Derselbe ist schon wegen Milchfälscherei mit Wasser vorbestraft. Die Familie steht in keinem guten Renommée* (26.01.1917).

Internierung ausländischer Kriegsgefangener

Im Ersten Weltkrieg gerieten schätzungsweise sieben bis neun Millionen Soldaten in Kriegsgefangenschaft, viele davon schwer verletzt und krank. Zur Entlastung der logistisch völlig überforderten Kriegsländer konnten sie ab 1916 teilweise zur Erholung in die neutralen Länder überführt werden. Insgesamt waren bis 1919 etwa 67000 ausländische Soldaten für eine gewisse Zeit in der Schweiz interniert. In den vom Tourismus abhängigen Regionen mit den grossen Hotelpalästen und Kuranstalten konnte so das Ausbleiben der ausländischen Gäste teilweise kompensiert werden (s. Abb.). Die arbeitsfähigen Internierten wurden zu einer Beschäftigung verpflichtet.

In Dr. Müllers Chronik ist ebenfalls ab und zu die Rede von Internierten. Vereinzelt tauchen sie im Beromünsterer Strassenbild auf: *Das wunderschöne Frühlingwetter lockt die Leute aus den Häusern zu einem Spaziergang. Auch ein internierter französischer Soldat aus Reinach befand sich unter den Bummlern* (25.2.1917). Andere sind als Arbeitskräfte willkommen, etwa im Baugeschäft von Jakob Zeier in Gunzwil, wo 1917 zwei deutsche

Kriegsgefangene beschäftigt sind. *In der Kiesgrube des Kirchenrats Brandstetter arbeiteten letzte und nächste Woche noch 7 deutsche Internierte* (14.10.1917); und am 18. Juni 1918 heisst es in der Chronik: *In unserem benachbarten Reinach sind Russeninternierte bei der Moorentschumpfung beteiligt. Sie werden als gute Arbeiter und brave Kerle gerühmt.*

Hocharrangige Internierte hatten eine Sonderstellung. Zweimal erwähnt Edmund Müller einen Besuch von kunstverständigen Internierten in Beromünster: *Prinz von Arenberg, Internierter in Luzern, mit Begleitung von Marquis de Bretton, besucht heute den Kirchenschatz. Derselbe schätzte den Wert des Diptichons von Elfenbein auf 250'000 Fr.* (31.8.1916).

Am 24. Mai 1917 schreibt er: *Zwei deutsche internierte Offiziere besuchten heute in Begleitung von Spitalarzt Dr. J. Kopp in Luzern den Stiftsschatz.*

Die Kaufkraft von wohlhabenden Internierten unterstützte zwar die schweizerische Wirtschaft, Edmund Müller registriert aber für sich einen privaten Nachteil: *Die Kleiderstoffe werden immer teurer, für einen ganzen Anzug, den ich gewöhnlich für 120 Franken kaufte, bezahle ich heute 175 Franken, trotzdem ich jetzt statt einer Jaquet- nur eine Vestonkleidung trage. Die Teuerung wird verursacht durch das Aufkaufen der Stoffe und Fabrikate durch Spekulanten und das Einkaufen der Kleider durch Internierte* (16.8.1918).

Auf einer Postkarte in der Fotosamm-

lung des Dolderhauses sieht man eine grosse Gruppe vor der Kapelle in Grafenort, darunter rund hundert Wehrmänner (s. grosses Bild). Nach Auskunft von Rolf de Kegel, Stiftsarchivar des Klosters Engelberg, handelt es sich um deutsche Internierte, die in Stans, Stansstad und Hergiswil untergebracht waren. Sie hatten in den deutschen Kolonien in Afrika gekämpft und waren in Kriegsgefangenschaft geraten. Der Aufenthalt am Vierwaldstättersee war durch die Vermittlung des Papstes möglich geworden. Zu dieser Zeit befand sich Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach zu einem Kuraufenthalt im Kloster Engelberg. Er hat seine in der Region weilenden Landsleute am 18. Juli 1916 zu einem Picknick nach Grafenort eingeladen, wo sie von P. Franz Huber von Engelberg fotografiert worden sind. Der Abt von Maria Laach sitzt mitten vor den Soldaten, neben ihm der Bischof von St. Gallen und Abt Basil Fellmann von Engelberg (von links). Einige Internierte sind von ihren Frauen begleitet, die in die Schweiz nachkommen durften. Die Frage, wie diese Fotografie ins Dolderhaus gekommen ist, lässt sich leicht erklären. Edmund Müller jun. weilte von 1915 bis 1919 an der Stiftsschule Engelberg und spielte in der Studenten-Blechmusik mit, zuerst Althorn, später Cornett. Diese Kollegi-Musikanten umrahmten das Picknick der Internierten in Grafenort mit ihrem Spiel. Sie sitzen mit ihren Instrumenten vor der Gruppe im Gras, Edmund Müller vermutlich ganz links.

Helene und Karl Büchler-Mattmann

Der Landesstreik

Am 11. November 1918 rief das aus SPS- und Gewerkschaftsvertretungen zusammengesetzte «Oltner Aktionskomitee» (OAK) einen unbefristeten Generalstreik aus. Noch heute diskutieren Historiker über die Gründe, welche zum Streik geführt haben, und über die Deutung des Streikes. Dies liegt auch daran, dass der Landesstreik in den letzten fast einhundert Jahren sowohl von bürgerlichen Kreisen (Kampf gegen die kommunistische Revolution) als auch von linker Seite (Beispiel für die Gefahr von inneren Einsätzen der Armee) immer wieder instrumentalisiert wurde.

Als im Herbst 1918 in Deutschland und Österreich Königshäuser ins Taumeln gerieten und die Arbeiterbewegung massiv an Einfluss gewann, wuchs in der Schweiz bei den Bürgerlichen die Sorge vor einer ähnlichen Entwicklung hierzulande. Und als am 30. September 1918 die Bankangestellten in Zürich, unterstützt von der Arbeiterunion, streikten, sahen darin bürgerliche Kreise den drohenden Beginn einer Revolution, zumal am 7. November 1918 der erste Jahrestag der russischen Revolution bevorstand und eine Eskalation der sozialistischen Feiern befürchtet wurde. Der Bundesrat ordnete deshalb unter dem Einfluss von General Wille die bewaffnete Bundesintervention an. Wille seinerseits liess auf diesen Beschluss am 7. November das massive Aufgebot von vier Regimentern Ordnungstruppen, in denen auch Luzerner Soldaten eingeteilt waren, präventiv und demonstrativ in Zürich bereitstellen (s. Abb.). Ausserdem liess er Gegengewalt gegen revolutionäre Aktionen ankündigen.

Der grosse Truppenaufmarsch rief bei der Arbeiterschaft, besonders in Zürich, Empörung hervor. In Zürich kam es am 10. November zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Streikenden und dem Militär. Um die streikenden Zürcher Arbeiter zu unterstützen, sah sich das OAK dazu veranlasst, den unbefristeten Landesstreik für Dienstag, den 12. November 1918, auszurufen, da das Komitee darum fürchtete, seinen Einfluss auf die Streikbewegung zu verlieren. Als Forderungen, die



Innerschweizer Truppen für den Ordnungsdienst während des Generalstreiks in Zürich. (Bild: ZHB Luzern, Sondersammlung)

mit dem Streik durchgesetzt werden sollten, wurden unter anderem die Einführung des Frauenstimmrechts, die 48-Stunden-Woche, die Reorganisation der Armee als Volksarmee und die Einführung der AHV formuliert.

Am 12. November 1918 folgten schliesslich etwa 250000 Arbeiter dem Streikaufruf. Der genaue Grund, weshalb eine Vielzahl der Streikenden am Generalstreik teilgenommen hat, ist bis heute weitgehend unerforscht. Zumeist wurde in urbanen Gebieten in der Deutschschweiz gestreikt. In der Westschweiz und dem Tessin wurde dem Streikaufruf nur vereinzelt Folge geleistet. Im Allgemeinen verlief der Streik ruhig und in geordneten Bahnen. Nur an einzelnen Orten kam es – zumeist im Zusammenhang mit Aufmärschen des Militärs – zu Auseinandersetzungen. Insgesamt waren fast 100000 Soldaten für den Ordnungsdienst im Einsatz. Am folgenschwersten verlief der Militäreinsatz in Grenchen, wo die für diesen Ordnungseinsatz überforderten Miliztruppen drei Streikende erschossen.

Der direkte Erfolg des Streikes blieb aus. Viele Dienste konnten notdürftig aufrecht erhalten werden. Am 13. November forderte der Bundesrat den bedingungslosen

Streikabbruch. Das OAK befürchtete im Falle der Weiterführung des Streikes eine Niederschlagung durch die Armee und fügte sich am Morgen des 14. Novembers der Forderung des Bundesrates. Am 15. November wurde die Arbeit praktisch überall wieder aufgenommen. Einige Anführer des Landesstreiks, darunter der spätere SPS-Bundesrat Ernst Nobs, wurden von der Militärjustiz zu mehrmonatigen Haftstrafen verurteilt.

Auf den ersten Blick scheint der Generalstreik sehr einseitig verlaufen zu sein, da sich das OAK zum bedingungslosen Streikabbruch entscheiden musste. Doch hatten sich die streikenden Arbeiter durchaus Respekt verschafft, was sich in unterschiedlichen Formen zeigt. Bereits 1919 wurde die 48-Stunden-Woche eingeführt. Auch veränderten sich die Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern in der Folge des Streikes grundlegend. Zudem begannen Bundesbehörden, insbesondere das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement, Gewerkschaftsvertreter zunehmend in Entscheidungsprozesse einzubinden.

Christoph Wyniger
Geschichtslehrer an der
Kantonsschule Beromünster



Englische internierte Soldaten, die sich im Hotel «Seeburg» in Luzern erhalten. (Bild: Hotel Seeburg)